

Ein syrischer Mönch, der bei mir promoviert, hat letzten Dienstag seine Doktorarbeit verteidigt: Pater Jihad (!). Deshalb war ich gerade drei Tage in Rom. Bei jedem Essen in der Gregoriana wurde mir dieselben Frage gestellt: Was ist denn mit der Kirche in Deutschland los? In Rom meint man allen Ernstes, die Katholiken hierzulande wollten evangelisch werden. (Wenn das heißt, mehr nach dem Evangelium zu leben, warum nicht?) Man fürchtet eine Kirchenspaltung. Und in Deutschland hört man sogar, dass die Spaltung in der katholischen Kirche schon längst stattgefunden hat. – Es ist also höchste Zeit, neu zu hören, was Jesus uns heute im Evangelium sagt: »Alle sollen eins sein« (Johannes 17,21). Was will er für eine Einheit?

Man kann das aufzeigen anhand einer Begebenheit von vorgestern. Auf einem Podium des Stuttgarter Katholikentags diskutieren die Schriftstellerin Nora Bossong, die Präsidentin des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken Irme Stetter-Karp und Bundeskanzler Olaf Scholz. Man ist bei der Friedensethik angekommen; Scholz hat seine Position dargelegt und begründet. Die Gesprächsleiterin fragt nun Frau Stetter-Karp, ob die Spannung in ihrem Gewissen noch auszuhalten sei: Waffenlieferungen oder Gewaltfreiheit? Die Präsidentin des Zentralkomitees sagt: »Ich lasse es einmal bei der Frage.« Das ist nicht viel! Was ist denn hierzu die katholische Position? Müssen wir nicht mehr sagen?

Wer so fragt, meint vielleicht, die Einheit die Jesus wollte, sei die ›Einheit in der Position‹. Katholikinnen und Katholiken vertreten in allen Fragen eine gemeinsame Vorstellung. So könne die Kirche weltwirksam sein. Das ist aber ein Missverständnis.

Ignatius von Loyola hat hierzu einmal etwas Eindrucksvolles geschrieben. Er beantwortet einen Brief seines Mitbruders Francisco de Borja. Franz von Borja stammte aus dem spanischen Hochadel, war Herzog von Gandía gewesen und dann – nach dem Tod seiner Frau – Jesuit geworden. Nun wollte der Kaiser – es ist Karl V. –, dass Francisco Kardinal wird. Deshalb hatte Pater de Borja an Ignatius geschrieben: Was tun? Ignatius nimmt sich Zeit. Er betet, er denkt nach, er achtet auf seine inneren Regungen; und nach drei Tagen spürt er Klarheit, die »Freiheit des Geistes«, um Francisco zu schreiben: »Nein!« Allerdings fährt er im Brief an seinen Mitbruder bemerkenswerter Weise fort: »Es kann sein, dass der gleiche göttliche Geist mich dazu aus den einen Gründen und andere aus anderen Gründen zum Gegenteil bewegt« (5. Juni 1552). Der gleiche göttliche Geist!

Die Einheit, um die Jesus für die Kirche gebetet hat, ist offenbar keine Einheit in der Position. »Alle sollen eins sein. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein« (Johannes 17,21). Die Einheit der Kirche, das ist die ›Einheit in der Person‹. Wir müssen uns in den politischen Fragen nicht einigen. Wir müssen nicht dieselbe Position vertreten in Fragen der Kirchen- und Weltgestaltung. Das heißt allerdings auch nicht, dass wir die andere Sicht bloß aushalten. Wir setzen uns selbstverständlich auseinander. Wir reden, wir bringen Gründe, wir stellen Fragen, wir versuchen zu verstehen und zu überzeugen. Aber es ist möglich, dass derselbe Geist in anderen anderes bewirkt. Es gibt auch gute Gründe für andere Sichtweisen.

Selbstverständlich werden wir uns stark machen für die Schwächsten und eintreten für Versöhnung; aber was das im Einzelnen heißt, darüber wird es immer Debatten geben, in der Gesellschaft, in der Kirche, und auch in unseren Familien und Gemeinschaften. Wir können immer mehr lernen, dass nicht nur wir selbst versuchen, im Geist Jesu die Wahrheit zu finden.

Aber gibt es dann keine Einheit mehr? Doch, und zwar eine, die für die Gesellschaft höchst bedeutsam ist. Die Kirche wirkt nicht durch die Einheit in der Position. Sie hält vielmehr den Raum offen – die schönen, sprechenden Räume der Kirche, in denen viele Stille finden, Kraft und Klarheit. Die Kirche feiert das Kommen des Gottesreiches im Hören auf Gotteswort und in den heiligen Zeichen. So empfangen Menschen neue Einsicht, Mut, die Empfindung, in die ewige Lebensgemeinschaft Gottes berufen zu sein. So zeigt die Kirche, was das ist: »in Christus« leben zu dürfen. Das ist unsere Einheit – nicht ›in der Position‹, sondern in der Person.

Wir erleben eine Krise – weil wir im Umbruch sind; und jeder Übergang verunsichert. Aber die Kirche ist Spezialistin für die Übergänge. Wo wir gemeinsam unser Leben in Christus feiern können, in aller Unterschiedlichkeit, werden wir füreinander, auch für diese Gesellschaft, zur Inspiration: zum Raum für den Geist, der in Verschiedenen Verschiedenes bewirkt und uns so dem Reich Gottes näher bringt.